Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1945)

Heft: 12

Artikel: Massnahmen zum Schutze der Sammlungen des Rät. Museums während des zweiten Weltkrieges 1939-45

Autor: Joos, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414477

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chur Dezember 1945 Nr. 12

BÜNDNERISCHES
MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

ERSCHEINT JEDEN MONAT

Maßnahmen zum Schutze der Sammlungen des Rät. Museums während des zweiten Weltkrieges 1939-45

Zusammengestellt von L. Joos, Konservator des Museums

Am 8. Mai 1845, abends 8 Uhr, verkündeten die Kirchenglocken während einer Viertelstunde, daß der Weltkrieg, der fast sechs Jahre gedauert hatte, wenigstens in Europa zu Ende gegangen sei. Diese eherne Friedensbotschaft hat die in körperliche und seelische Not versunkene Menschheit wieder aufatmen und neue Hoffnungen in den verdüsterten Gemütern aufsteigen lassen. Zu den geängstigten Menschen, die beim Anhören der Friedensbotschaft erleichtert aufatmeten, gehörten in besonderm Maße die verschiedenen Verwalter der Museen.

An der Eröffnungssitzung der Historisch-antiquarischen Gesellschaft am 30. Oktober 1945 hat der Konservator des Museums seiner Pflicht gemäß über die Maßnahmen berichtet, die während des Krieges getroffen wurden, um die dem Rätischen Museum anvertrauten Kulturgüter vor Bombardierungen und den direkten Zugriffen des Feindes bei einer allfälligen Invasion zu schützen.

Das Landesmuseum, das an der Spitze der Vereinigung der schweizerischen historischen Museen steht, hat schon nach Ausbruch des Weltkrieges, als die deutschen Heere über Frankreich,

Belgien und Holland herfielen, also schon im Jahre 1939, die wertvollsten Glasgemälde, die Goldschmiedearbeiten, die kostbarsten Keramikstücke, die Goldmünzen und -medaillen in gesicherte Depots der Innerschweiz verbracht. Für die noch verbleibenden wichtigsten Stücke hat es Kisten erstellen lassen, diese numeriert und womöglich in der Nähe der Objekte aufgestellt, die im Notfall rasch in diese Kisten verstaut und abtransportiert werden sollten. Es wurden genaue Verzeichnisse aufgestellt, genügendes Packmaterial bereitgehalten und am Evakuationsort die nötigen Räume reserviert und genau bestimmt. Direktor Dr. Gysin machte auf die Schwierigkeiten aufmerksam, im gegebenen Momente die nötigen Transportmittel wie Camions oder Fuhrwerke zur Verfügung zu haben.

Der Direktor des Landesmuseums, Dr. Gysin, stand in Beziehung mit den militärischen Instanzen, und wenn alarmierende Nachrichten eingetroffen wären, hätte er sofort die weitere Evakuation durchgeführt. Im Landesmuseum wurde auch für das Personal ein größerer Schutzraum eingerichtet, der auch dazu bestimmt war, im Notfall schwer abtransportierbare Stücke aufzunehmen.

Schon im Frühjahr 1939 hat sich Dr. Gysin an das eidg. Departement des Innern gewandt und dieses ersucht, Normen aufzustellen, die besonders auch dem Verband der Altertumssammlungen zugute kommen sollten. Er hatte die Absicht, nach dem Eintreffen von Weisungen von Bern her alle Vorstände der Altertumssammlungen zu einer Konferenz zusammenzurufen, um für alle bindende Vorschriften aufzustellen.

Bis zu den kritischen Tagen des Monats Mai 1940 sind von Bern aus keine „bündigen", die Museen betreffenden Erlasse ergangen. Überhaupt haben sich die Behörden den Nöten der Museen gegenüber passiv verhalten, weil sie mit der Erledigung noch dringenderer Fragen genugsam in Anspruch genommen waren. So blieb die Erhaltung der unschätzbaren Werte der Museen fast ganz auf den Schultern der Museumsverwalter lasten, die man zweifellos im Falle einer Katastrophe in erster Linie als Sündenböcke an den Pranger gestellt hätte. Da alles im helvetischen Walde ruhig blieb, steigerte sich nur noch mehr die Beunruhigung der einzelnen Museumsverwalter. Die furchtbaren Zerstörungen in den vom Krieg heimgesuchten Städten, verursacht durch die Luftbombar-

dierungen, die das Radio täglich mit allen Einzelheiten schilderte, erhöhten unsere Angstgefühle. In nächtlichen Träumen sahen wir die Bomben auf unsere Museen herabsausen und diese in wenigen Sekunden in brennende Vulkane verwandelt, in denen die ängstlich gehüteten Kulturschätze jämmerlich zugrunde gingen. Wir sahen uns vor Gericht gestellt, zum Tode verurteilt und auf das Schafott geführt, weil wir die unersetzlichen Schätze nicht früh genug in Sicherheit gebracht hätten.

Am 3. Februar wandte ich mich an die Direktion des Landesmuseums mit der Anfrage, ob nun die Zeit gekommen sei, eine Evakuierung der wertvollsten Gegenstände vorzunehmen. Dr. Gysin riet mir, durch Bereitstellung von Transportkisten und Anlegung eines genauen Verzeichnisses der wertvollsten Gegenstände die notwendig werdende Evakuierung vorzubereiten. „Falls Sie jetzt schon Gelegenheit haben," schrieb er, „ohne Schwierigkeiten die wertvollsten Stücke zu evakuieren, so ist dies sicher nicht verfrüht." Das Landesmuseum erreichte es, daß auch die kostbaren Glasgemälde von Königsfelden und Wettingen in Sicherheit gebracht wurden. (Schreiben vom 7. Februar 1940.)

Endlich am 27. April 1940 richtete das eidg. Departement des Innern ein vertrauliches Kreisschreiben an die kantonalen Regierungen sowie an die Verwaltungsbehörden von Kunstmuseen und Sammlungen betreffend Sicherung des schweizerischen Kunstgutes gegen die Gefahren des Krieges. Dem Wortlaut des Aufrufes gemäß dachte man zunächst nur an den Schutz der Kunstmuseen und Kunstsammlungen, hat dann aber diesen auf alle Museen, d. h. auf das ganze Kulturgut unseres Landes ausgedehnt. Einige Sätze dieses Kreisschreibens möchte ich wörtlich wiedergeben:

„Die Erhaltung der Kunstwerke eines Volkes ist für das Leben einer Nation von größter Bedeutung. In den uns erhalten gebliebenen Werken früherer Jahrhunderte lebt die schöpferische Kraft der uns vorangegangenen Generationen, mit denen wir eine Lebenseinheit bilden, weiter. In gleicher Weise sollen auch die Meisterwerke zeitgenössischer Kunst den Generationen, die nach uns kommen, erhalten bleiben. Der Geist eines Volkes offenbart sich am reinsten in den Werken der Kunst. An diesem die Kraft der Tradition tragenden Geist kann sich jederzeit die schöpferische, einigende und aller äußern Gewalt trotzende Größe einer Nation entzünden. Wir haben deshalb die verantwortungsvolle Pflicht, das

nationale Kunst- (und Kultur-) Gut auch in Zeiten des Krieges sicherzustellen."

Das Kreisschreiben fordert die Museumsverwaltungen auf, die wertvollsten Objekte in Gebiete und Räume zu evakuieren, wo sie der Gefahr der Luft- und Artillerieangriffe weniger ausgesetzt sind, und unterirdische, bombensichere Schutzräume zur Aufnahme dieser Objekte in nächster Nähe der bestehenden Museen und Sammlungen zu errichten. In diesem Falle sei es den Museen immer noch möglich, den Friedensbetrieb bis zu einem allfälligen Angriff auf unser Land aufrecht zu erhalten, so daß die Sammlungen gerade in schwerer Zeit ihre bedeutungsvolle kulturelle Mission weiter erfüllen können. Von der Armee aus sei betont worden, daß eine Evakuation erst im Zeitpunkt des Ausbruches von Feindseligkeiten praktisch unmöglich wäre, weil hiefür keine Transportmittel zur Verfügung gestellt werden könnten. Für den Bau von Schutzräumen seien Bundesbeiträge im Rahmen der hiefür zur Verfügung stehenden Kredite erhältlich gemäß der Verordnung vom 24. August 1927 betreffend Förderung baulicher Maßnahmen im passiven Luftschutz.

Das Zirkular teilt mit, daß ein eidgenössisches Kommissariat für den Kunstschutz gegen Kriegsgefahr geschaffen worden sei, an dessen Spitze der Direktor des Landesmuseums Dr. Gysin als Kommissär gestellt wurde, der ohne weiteres auch die übrigen Museen über alle zu treffenden Maßnahmen in Kenntnis setzte. Am Schlusse des Kreisschreibens wurde ihm nämlich ausdrücklich nicht bloß der Schutz des Kunst-, sondern auch des Kulturgutes unseres Landes überhaupt übertragen. „Alle öffentlichen Museen und Sammlungen möchten sich in allen Fragen, die sich aus der Sicherung von mobilem und immobilem Kunst- und Kulturgut gegen die Gefahren des Krieges ergeben, an Herrn Direktor Gysin wenden."

Unterdessen rückten die kritischen Tage des Monats Mai 1940 heran. In unserm Land rechnete man mit Bestimmtheit auf einen Überfall des nationalsozialistischen Deutschland und auf die Einverleibung der Schweiz in das großdeutsche Reich. Eine furchtbare Aufregung bemächtigte sich der breiten Massen des Volkes, und sogar hochgestellte Offiziere verloren den Kopf. Die Evakuierung der wertvollsten Objekte des Museums durfte nun nicht länger aufgeschoben werden. Die Aufsichtskommission des Mu-

seums beauftragte den Konservator, ohne Zeitverlust auf dem Lande ein sicheres Depot zu suchen, wo die zu evakuierenden Gegenstände vor Bombardierung und vor dem Zugriff eingedrungener Kriegshorden geschützt wären.

Ich trat zunächst in Verbindung mit Herrn E. Schwerzmann, Aktuar des Historisch-antiquarischen Museums in Zug, der mir in zuvorkommender Weise ein Lokal des Museums im Erdgeschoß kostenlos zur Einlagerung von sechs bis sieben Kisten mit wertvollen Objekten anbot. Herr Bankbeamter Chr. Balzer, der sich anläßlich einer Bankbeamtensitzung nach Zug begeben mußte, hat in meinem Auftrage mit Herrn Schwerzmann mündlich verkehrt und das Lokal besichtigt und zweckentsprechend gefunden. Die Museumskommission und der Bürgerrat der Stadt Zug waren bereit, uns – naturgemäß ohne jegliche Garantie – das erwähnte Lokal kostenlos zur Verfügung zu stellen. Einige Zeit später, anläßlich eines Volksreisetages, hatte ich Gelegenheit, in Compatsch im Samnaun Herrn Schwerzmann persönlich kennenzulernen und ihm für sein Entgegenkommen und dasjenige der Museumskommission und des Bürgerrates von Zug auch noch mündlich namens des Rätischen Museums den herzlichen Dank auszusprechen.

Am 27. März 1940 beschloß die Aufsichtskommission unseres Museums, auf die Evakuierung wertvoller Objekte nach Zug zu verzichten. Sie war der Ansicht, Zug sei von Chur zu weit entfernt und mit evakuierten Objekten aus vielen Gegenden der Schweiz zu sehr belastet. Es sei besser, in der Nähe, z. B. im Bündner Oberland, einen bomben- und diebssichern Keller zu suchen, wo auch eine häufigere Kontrolle der evakuierten Objekte möglich sei.

Ich begab mich nun auf die Suche nach einem günstigen Depot im Oberland, nachdem man auf die Unterbringung der wertvollen Museumsstücke im Schloß Rhäzüns oder im Schloß Rietberg verzichtet hatte. Am Morgen jenes denkwürdigen 10. Mai fuhr ich, selber einige meiner wertvollsten Habseligkeiten mittragend, ins Bündner Oberland. Auf dem Bahnhof in Chur bot sich ein unbeschreiblicher Anblick der Verwirrung und der Angst dar. Der außergewöhnlich lange Zug der Rhätischen Bahn nach dem Oberland war bis auf den letzten Platz mit Flüchtlingen aus dem untern St. Galler Rheintal angefüllt, die die ihnen zugewiesenen Evakuierungsorte im Vorderrheintal, im Lugnez und im Valsertal aufsuchten und einen Teil ihres Hausrates, darunter die unmöglich-

sten Dinge, mitschleppten. Im Zuge zeigte sich ein kopfloses Gedränge, wobei die Eltern ihre Kinder und die Kinder ihre Eltern suchten. Man floh vor der Invasion der Heere von Nazideutschland, deren Einmarsch man stündlich erwartete. Was sich da dem Auge und dem Ohre darbot, war ein Bild des Krieges, das man nie mehr vergessen kann. In Valendas, meiner Heimatgemeinde, angelangt, begab ich mich in das massiv gebaute Posthaus, wo ich ein mir halbwegs bekanntes, starkes, unter der Erdoberfläche befindliches Gewölbe besichtigte. Es ist in die dort vom Flimser Bergsturz abgelagerte Jurabrekzie eingebaut, in der die Feuchtigkeit weniger leicht aufkommt, so daß der Raum für die Aufbewahrung wertvoller Museumsstücke geeignet schien. Die entsprechenden Keller in Flims, Versam und Ilanz, die ich noch nachträglich besichtigte, schienen mir besonders auch wegen der Feuchtigkeit weniger geeignet. Die Zuverlässigkeit und Verschwiegenheit der Besitzerin des Posthauses in Valendas, Fräulein Betty Marchion, und einige dort wohnhafte Vertrauensmänner, die mir ihre Dienste für den Notfall anboten, alles das bestärkte mich im Entschlusse, das feste Kellergewölbe dieses Hauses für unsere Zwecke zu mieten. Freilich mußte auf unsere Kosten die defekte Türfassung des Kellers ersetzt und die Tür selber durch Schlossermeister B. Schlaich in Ilanz zur Sicherung vor Feuer mit dickem Eisenblech beschlagen und zudem mit einem Schloß versehen werden, zu dem nur ein Schlüssel für meinen persönlichen Gebrauch hergestellt wurde.

Im Rätischen Museum entfaltete sich nun eine rege Tätigkeit. Die wertvollsten Stücke wurden ausgesucht, in ein Verzeichnis aufgenommen und in vom Schreiner hergestellte Spezialkisten verpackt. Unter den für die Evakuierung bestimmten Gegenständen waren die Bischofs-, Adels- und Bundesschreiben des Plantasaales, im ganzen sieben Stücke, fünf der wertvollsten Handschriften, darunter eine sehr gut erhaltene Originalurkunde von Otto I. von 952, vier wertvolle Stücke der prähistorischen Sammlung, wie z. B. die Schnabelkanne von Castaneda mit der nordetruskischen Inschrift und der Räterhelm von Igis, viele wertvolle Münzen und Medaillen, darunter der ganze Ilanzer Fund, eine große Zahl wertvoller Textilien und Paramente u. a. m.

Als der hiesige Kunstverein erfuhr, daß ich im Oberland ein günstiges Refugium eingerichtet hatte, stellte er das Gesuch, eine

Anzahl der wertvollsten Gemälde vorläufig in unserm Depot unterbringen zu dürfen, und der Vorstand unserer Gesellschaft hat diesem Wunsche entsprochen.

Am 20. Mai 1940 fuhr ich mit einem kleinen Lastauto, dessen Chauffeur mir beim Ein- und Ausladen behilflich war, die teure Last von Chur nach Valendas. Beim Kunsthaus haben wir noch drei große Kisten mit 13 Gemälden aufgeladen. Es waren wertvolle Stücke von Segantini, den beiden Giacometti und Angelika Kauffmann. Mit einer Ladung, deren Wert viele hunderttausend Franken ausmachte, fuhren wir aus der Stadt mit ihren angsterfüllten Menschen auf das Land hinaus, das in aufgeregten Zeiten eher Ruhe und Haltung zu bewahren weiß. In allen Dörfern stieß man auf eine rege militärische Tätigkeit, und in Valendas anerboten sich die wackern Wehrmänner, deren treue vaterländische Gesinnung ich bei verschiedenen Gelegenheiten feststellen konnte, mir die schweren Kisten in mein Verließ zu transportieren.

Nach den kritischen Tagen vom Mai 1940 trat im öffentlichen Leben wieder eine allmähliche Beruhigung ein. Die Herren Museumsverwalter haben manch schönes evakuiertes Stück, das in den Sammlungen eine empfindliche Lücke bildete, wieder aus dem Depot herausgenommen oder sogar Ausstellungen in etwas bescheidenerem Rahmen als vor dem Kriege durchgeführt.

Da erfolgten in der Nacht vom 16. auf den 17. Dezember 1940 schwere Bombenabwürfe auf den Güterbahnhof Basel und dessen Umgebung, die klar bewiesen, „daß die Gefährdung unseres künstlerischen und kulturellen Museumsbesitzes nach wie vor anhält und daß ihr Ende nicht abzusehen ist". In einem Rundschreiben vom 18. Dezember dieses Jahres forderte der eidgenössische Kommissär für den Kunstschutz die wichtigeren schweizerischen Museen auf, „vorzeitige Rückgängigmachung von Evakuations- oder Schutzmaßnahmen zu unterlassen, da dies eine schwere Gefährdung der Sammlungen bedeute. Bestände, die in den letzten Monaten wieder ausgestellt worden seien, seien wieder in die Schutzräume zu verbringen. Der Nachteil einer zeitweiligen Verarmung unseres kulturellen Lebens wiege zweifellos schwer, aber noch viel schwerer die Gefahr einer Zerstörung unersetzlicher Güter."

Diese alarmierenden Worte des Rundschreibens haben im allgemeinen nicht die erwartete Wirkung gehabt. Vielfach fuhren die Museen fort, ihre periodischen Ausstellungen durchzuführen und

ihre Sammlungen zum großen Teil in den alten Ausstellungsräumen zu belassen, um so den Besuch des Museums immer noch sehenswert und lohnend zu gestalten. Man hat dies beim Schaffhauser Museum Allerheiligen gesehen, das seine Sorglosigkeit so bitter büßen mußte.

Die Jahre 41, 42 und 43 sind in unserm Lande verhältnismäßig ruhig abgelaufen. Die Rückschläge, die die Deutschen in Rußland bei Stalingrad und in Tunis erlitten, sah man bei uns als ein gutes Zeichen für unsere staatliche Sicherheit an. Als im März 1943 der Bundesrat das Volk zu erhöhter Wachsamkeit aufforderte und der General die Urlaubsbewilligungen aufhob, betrachtete man dies als im Übereifer getroffene Maßnahmen. Daß zwischen dem 18. und 27. März im deutschen Hauptquartier ein Überfall auf die Schweiz besprochen und von Himmler energisch verlangt wurde, war nur wenigen Eingeweihten bekannt. Am 27. März 1943 waren die Würfel gefallen. Der deutsche Generalstab hatte eingesehen, daß es für Deutschland vorteilhafter sei, die ihm nützlichen industriellen Einrichtungen der Schweiz und ihre Bahnlinien zu erhalten und nicht zu zerstören.

Abgesehen von diesen aufregenden Augenblicken herrschte in unserm Lande relative Ruhe, und das kulturelle Leben konnte fast ungestört seinen Gang gehen. Aber die Museumsverwalter hatten mit ihren Schutzräumen viel zu tun, und Enttäuschungen blieben ihnen nicht erspart. Den meisten dieser Kellergewölbe fehlten die notwendigen Ventilationseinrichtungen, um sie vor der zu großen Feuchtigkeit vorab im Winterhalbjahr zu schützen. Im Winter 1940 und 1941 habe ich z. B. die Textilien mehrmals aus den Kisten herausgenommen und sie in der großen warmen Stube der Posthalterin von Valendas ausgebreitet und getrocknet und abends vor meiner Abreise nach Chur wieder sorgfältig in die Kisten verpackt. Aber schon im zweiten Winter, also im Winter 1941/42, zeigten sich die schädlichen Einflüsse der Feuchtigkeit immer stärker.

Aus diesem Grunde haben anfangs Juni 1941 die Herren Dr. med. Hämmerli, Präsident des Bündner Kunstvereins, und Leonhard Meißer, Konservator des Kunsthauses, in meiner Gegenwart die oben erwähnten wertvollen Gemälde einer genauen Untersuchung unterworfen und festgestellt, daß einige davon auf den Farbschichten einen leichten Schimmelansatz aufwiesen. Die so-

fortige Überführung dieser Gemälde in trockene Schutzräume auf Gebiet der Stadt Chur war dringend notwendig und für mich eine willkommene Entlastung.

Trotz häufiger Durchlüftung konnte die Feuchtigkeit in unserm Depot nicht genügend behoben werden. Im November 1942 war ich gezwungen, alle Textilien und Paramente, im ganzen 44 Stücke, und die Handschriften, darunter die Originalurkunde von Otto I. von 952 und drei Breviere des 14. und 15. Jahrhunderts von hohem Werte, wieder nach Chur ins Museum zurückzunehmen und einer sorgfältigen Behandlung zu unterziehen. Lieber die wertvollsten Objekte einer bloß möglichen Vernichtung durch Bomben, als einer sichern Zerstörung durch die Verschimmelung aussetzen, war ohne Zweifel der vernünftigere Weg.

Die stetige Furcht, es könnte in den kriegerischen Unternehmungen eine Wendung eintreten, die für uns katastrophal würde, ließ das Schweizervolk während des ganzen Krieges nie zur Ruhe und zu einem friedlichen Lebensgenuß kommen. Sie erreichte wieder einen Höhepunkt, als am 1. April 1944 die Stadt Schaffhausen durch eine furchtbare Bombardierung heimgesucht wurde. Durch Spreng- und Brandbomben wurde im Museum Allerheiligen ein großer Teil der alten Gemälde vernichtet, und in der naturhistorischen Abteilung sind viele Objekte durch die Feuersbrunst zerstört worden.

Das eidgenössische Kommissariat für den Kunstschutz sandte hierauf ein auch von Bundesrat Etter unterschriebenes Rundschreiben an die Museen, Bibliotheken und Archive der Schweiz mit folgenden „dringenden Aufforderungen“:

„1. Alle vor und nach dem Kriegsausbruch ergriffenen Schutzmaßnahmen sofort wieder in Kraft treten zu lassen.

2. Überall die wertvollsten Kunst- und Kulturgüter unverzüglich in Sicherheit zu bringen.

3. Die vorgesetzten Behörden davon zu überzeugen, daß heute hinter dem ersten Ziel, der Erhaltung unserer Kulturgüter, alle andern Interessen, wie Verkehrswerbung, gegenwärtige Kulturpflege usw., zurücktreten müssen.“

Beigefügt war eine kurze Aufklärung über sofortige Maßnahmen, über Bauliches, Schutzräume, Luftschutzeinrichtungen usw.

Der Vorstand der Historisch-antiquarischen Gesellschaft als Aufsichtskommission des Rätischen Museums hat dieses Rundschreiben in zwei Sitzungen behandelt. Auf seine Weisung hin hatte ich mich an den technischen Berater des Churer Luftschutzes, Herrn Architekt O. Schäfer, gewandt, um zu erfahren, ob die starken Kellergewölbe des Rätischen Museums durch Verstärkung und Einrichtung einer Ventilation als geeignete Schutzräume dienen könnten. Denn eine Rückverlegung der wertvollen Textilien und Handschriften und anderer Objekte ins Depot nach Valendas, wo sie mit der Zeit wegen der Feuchtigkeit zugrunde gegangen wären, kam nicht in Frage. Besonders das starke Kellergewölbe der Nordwestecke, wo die römische Heizanlage untergebracht ist und dessen Boden 3,3 m unter der Erdoberfläche liegt, konnte vielleicht genügend Schutz bieten. Nach dem Gutachten von Architekt Schäfer würde dieses Gewölbe bei Bombeneinschlägen außerhalb des Hauses standhalten. Dagegen beim Einschlag einer schweren Bombe innerhalb des Baues würde auch dieses starke Gewölbe durchgeschlagen und zerstört. Trotzdem entschloß man sich, diesen Keller für die Aufnahme der nicht evakuierten wertvollsten Objekte so gut als möglich herzurichten. Der Kantonsbaumeister schlug vor, das Gewölbe mit einer starken, imprägnierten Türe im Kostenvoranschlag von 240 Fr. und mit Schutzläden an den beiden Fensterchen im Kostenvoranschlag von 80 Fr. zu versehen, um es gegen Feuer und Sprengtrümmer zu schützen. Für die Trockenlegung des Raumes hat der Kantonsbaumeister den Plan einer Ventilationsanlage von der Firma Oberrauch ausarbeiten lassen, die im ganzen 16 000 Fr. gekostet hätte. Da das Lokal nach der Ansicht der Fachleute schweren Bombeneinschlägen nicht standgehalten hätte, wurde nur eine beschränkte Zahl von wertvollen Objekten, vor allem die wertvollen Glasgemälde des Erdgeschosses, in diesen Schutzraum gebracht und auf die Einrichtung der kostspieligen Ventilation verzichtet. Dagegen haben wir Kisten bereitgehalten, um im Falle einer Bombardierung unserer Stadt die wertvollsten Objekte in diesen Kisten in das Kellergewölbe hinunterzuschaffen, wozu einige zuverlässige Personen zur Verfügung standen.

Am 8. Mai des letzten Jahres ist der leidige Krieg in Europa zu Ende gegangen. Eine Woche vorher, am 30. April 1945, hat der vorsorgliche Kommissär für den Kunstschutz, Dr. Gysin, die

Museen, Bibliotheken und Archive der Schweiz ermahnt, die getroffenen Maßnahmen (Luftschutz, Evakuation usw.) bis zum Eintreffen neuer Mitteilungen von ihm aufrechtzuerhalten. Am 27. Juni traf endlich die Mitteilung ein, von heute an stehe im Einverständnis des Vorstehers des eidg. Departements des Innern der Aufhebung der Sicherungsmaßnahmen und der Rückführung des Evakuationsgutes nichts mehr im Wege, und die Aufgabe des eidg. Kommissärs für den Kunstschutz sei beendet.

Daraufhin bin ich mit gutem Gewissen mit einem meiner Söhne, den ich als billige Arbeitskraft engagiert hatte, nach Valendas hinaufgefahren, um die im dortigen Depot noch verbliebenen Objekte zu verpacken und mit der Bahn nach Chur zu spedieren. Wir fuhren selber mit den wertvollen Kisten an die Bahnstation, um, in Chur angelangt, sie persönlich ins Museum überzuführen.

Beim Auspacken haben wir mit großer Genugtuung festgestellt, daß unsere prächtigen Glasgemälde des Plantazimmers nur an den Eisenteilen der Einrahmung durch Rost etwas gelitten hatten, was leicht zu beheben war. Auch die vierzehn innern Fensterflügel des Erdgeschosses, in die die Mehrzahl unserer Wappen- und Zunftscheiben eingebaut sind, holte man nun aus dem ofterwähnten Verließ der Nordwestecke wieder herauf, um sie zu reinigen und sie an ihrem alten Platze im Erdgeschoß wieder einzuhängen. Fünf Jahre lang hatten sie, ohne nennenswerten Schaden zu nehmen, in Dunkelheit und Feuchtigkeit, auf der römischen Heizanlage ruhend, auf die Erlösung aus dem Dornröschenschlaf gewartet. Jetzt empfindet jedermann, der das Plantazimmer oder die mit Glasgemälden ausgestatteten Parterrelokale betritt, eine helle Freude; denn die bunten Scheiben wetteifern wieder in Form und Farbe, welche von ihnen nach so langer Abwesenheit auf den Beschauer den größten Eindruck ausüben möchte. Der lebensfrohe Jakob Travers nimmt mit seiner Wappenscheibe von 1585 an dieser Schönheitskonkurrenz auch teil und hofft mit seinem kräftigen Trinkspruch die verdüsterten Gemüter der Gegenwart aufzuheitern:

„Thrink Ich Win so Verdirb Ich,
Thrink ich Wasser so Stirb Ich.
beser ist es Win thruncken Vnd Verdorben,
den Wasser thruncken Vnd Gstorben."

Mit einem Gefühl der Erleichterung und des Dankes schauen wir zurück auf die dunkle Zeit des vergangenen Weltkrieges, der neben unserer Freiheit und Unabhängigkeit auch unsere Museen, Bibliotheken und Archive mit Vernichtung bedrohte. Aber alles Geschehen hat neben den dunkeln auch seine Lichtseiten. So hat der Kommissär für den Kunstschutz, Dr. Gysin, Direktor des Landesmuseums, den glücklichen Gedanken gehabt, die schönsten Glasgemälde der Kirchen, Kapellen, Rathäuser und Museen vor der Rückkehr in ihre Friedensstandorte in eine große Schau zu vereinigen. So ist im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich die Ausstellung „Alte Glasmalerei der Schweiz" zustande gekommen, die vom 11. November bis 24. Februar 1946 dauert. Im Vorwort zum Katalog der Ausstellung schreibt Bundesrat Philipp Etter: „Die Ausstellung wird den Beweis dafür erbringen, daß die schweizerische Glasmalerei einen außerordentlich starken Zweig unseres nationalen Kunstschaffens ausmacht und daß wir auch vor dem Auslande bestehen können, einen Reichtum, auf den wir stolz sein dürfen. Sie bildet ein einzigartiges, noch nie dagewesenes und wohl auf absehbare Zeit nie wiederkehrendes Ereignis."

Ein Geschützrohr mit dem ältesten Wappen von Graubünden (1533)*

Von E. A. Geßler, Zürich

Durch Zustellung eines Zeitungsartikels wurde der Verfasser auf ein in Türkheim im Elsaß befindliches Geschützrohr von 1533 mit dem Wappen von Graubünden aufmerksam gemacht[1]. Das Rohr wurde schweizerischen Museen und auch Waffensammlern im Ausland angeboten. Es bestand die große Gefahr, daß das Stück, das älteste vorhandene Bündner Falkonettrohr und das zweitälteste noch vorhandene datierte schweizerische Geschütz aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts seinem Ursprungsland verloren-

* Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers abgedruckt aus dem 44. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1935 S. 45 ff.

[1] „Auffindung einer Grisonenkanone aus dem Jahr 1533", von S. Neff, Kolmar, „Kolmarer Neueste Nachrichten", XII. Jhrg. 1932, Nr. 175.